

Migration und Suchtfragen

Autor(en): **Rusch, Marlen / Zlauwinen, Gabriella**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **30 (2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Migration und Suchtfragen

Die beiden Fachstellen «Suchtberatung Zug» und «Gesundheitsförderung und Prävention Zug» wollen mit ihren Angeboten vermehrt die Migrationsbevölkerung erreichen. Sie haben MigrantInnen sowie Fachleute vor Ort befragt und setzen bereits erste Ideen um.

MARLEN RUSCH,
GABRIELLA ZLAUWINEN*

Rund 20% der KlientInnen der Suchtberatung Zug sind MigrantInnen. Die Beratung von MigrantInnen sowie Präventionsangebote gehören deshalb ebenso zu unserer Arbeit und unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den Angeboten für die schweizerische Bevölkerung. Die Arbeit mit der Zielgruppe MigrantInnen verlangt jedoch zusätzliches Fachwissen betreffend migrationspezifischen Problemstellungen wie z.B. «kultureller Hintergrund», «Migrationsprozesse und die damit verbundene Bedeutung von Sucht und dem Umgang mit Sucht», «Leben in der Fremde», «Sprache», «sozioökonomischer Status», «Geschlecht» u.s.w. sowie transkulturelle Kompetenzen der MitarbeiterInnen. Diese Kenntnisse sind bei der Mehrheit der Mitarbeitenden nicht oder wenig vorhanden.

* Marlen Rusch, Gesundheitsförderung und Prävention Zug, Aegeristr. 56, 6300 Zug. T: 041 728 35 18 Email: marlen.rusch@gd.zg.ch; Gabriella Zlauwinen, Leiterin der Fachstellen und Projektleiterin, Aegeristrasse 56, 6300 Zug. T: 041 728 39 38, E-Mail: gabriella.zlauwinen@gd.zg.ch

Viel Know-how

Mit dem Projekt «FemmesTische mit Migrantinnen» hat die «Gesundheitsförderung und Prävention Zug» erstmals ein migrationspezifisches Projekt umgesetzt und sich damit viel Know-how für das Projekt «Migration und Suchtfragen» angeeignet. Die durchgeführten Recherchen bei Suchtberatungs- und Suchtpräventionsstellen in anderen Kantonen zeigten sehr unterschiedliche Resultate. Bei vielen scheint «Migration» ein Thema zu sein, das aber nicht explizit und auf institutioneller Ebene bearbeitet wird. Andere haben in diesem Bereich viel PionierInnenarbeit geleistet und uns wertvolle Hinweise geliefert. Eine weitere Motivation sich dem Thema «Migration und Suchtfragen» vertieft anzunehmen, war der Strategiebericht «Migration und Gesundheit» des Bundes.

Befragung mittels Fokusgruppeninterviews

Die Bedarfs- und Bedürfnisabklärung erfolgte durch Befragungen mittels Fokusgruppeninterviews. Um die regionalen Bedürfnisse der Migrationsbevölkerung zu erfahren, hat die Projektgruppe Fokusgruppeninterviews mit verschiedenen Sprachgruppen durchgeführt: Die Projektgruppe wählte jene Sprachgruppen aus, welche im Kanton Zug am häufigsten

vertreten sind und am meisten Kinder unter 16 Jahren haben. Bei der Suche nach InterviewpartnerInnen wurde die Projektgruppe von MediatorInnen des Kantons Zug unterstützt. Sie rekrutierten vier bis acht Frauen und Männer aus ihrer Sprachgruppe. Wichtig war, dass die InterviewpartnerInnen innerhalb ihrer Sprachgruppe anerkannt waren (Schlüsselpersonen wie z.B. Vereinsvertretende). Es sollten VertreterInnen mit unterschiedlichen Vorstellungen und Haltungen zu Sucht und Prävention angefragt werden und Frauen und Männer ausgewogen vertreten sein. Diese Kriterien trafen dann allerdings nicht auf alle Sprachgruppen zu. So waren in gewissen Gruppen ausschliesslich Männer dabei, welche zudem alle aus dem gleichen Dorf ihres Herkunftslandes stammten. In einer anderen Gruppe waren mehrere Mitglieder aus der Verwandtschaft anwesend. In zwei Sprachgruppen waren auch Jugendliche vertreten.

In einem rund zweistündigen Gespräch, das die Projektgruppe je mit VertreterInnen aus Bosnien, dem Kosovo, der Türkei, Italien und Portugal in deutscher Sprache durchgeführt haben, wurden folgende Fragen diskutiert: Welches Suchtverständnis haben Sie? Wie gehen Ihre Landsleute mit Suchtproblemen um? Ist die Suchtberatung und Suchtprävention Zug bei Ihnen bekannt? Welche Bedürfnisse haben Sie an die Suchtprävention und

ZIELE DES PROJEKTES «MIGRATION UND SUCHTFRAGEN»

- Die Migrationsbevölkerung im Kanton Zug kennt die Angebote unserer Fachstelle und benützt diese auch.
- Die Mitarbeitenden sind sensibilisiert in Bezug auf Migrationsproblematiken insbesondere in Zusammenhang mit Suchtfragen und Prävention und besitzen das nötige Wissen dazu.
- Der Bedarf und die Bedürfnisse betreffend Suchtfragen und Prävention von Migrantinnen und Migranten im Kanton Zug sind erfasst.
- Die dem Bedarf und den Bedürfnissen entsprechenden Massnahmen sind geplant und umgesetzt

Suchtberatung Zug? Unter welchen Bedingungen würden Sie die Suchtberatung in Anspruch nehmen? Diese Fragen führten zu angeregten Diskussionen. Bei Verständigungsschwierigkeiten haben die MediatorInnen über-
setzt.

In einem zweiten Schritt, rund zwei Monate später, diskutierte die Projektgruppe die Resultate aus den Fokusgruppeninterviews nochmals mit allen Sprachgruppen. Es wurden Ideen und Anregungen aufgenommen, wie die gewünschten Angebote am besten gestaltet werden sollen.

Fokusgruppeninterviews mit Fachleuten

An zwei Fokusgruppeninterviews mit je 11 VertreterInnen aus verschiedenen Institutionen (Ausländerberatung, Caritas, Sozialdienste, RAV, Jugendberatungsstellen u.a.) sowie aus Schulen, Elternvereinen und Integrationsnetz Zug (Verein mit und für MigrantInnen) erfuhr die Projektgruppe, wo Fachleute einen Bedarf an Angeboten für die Migrationsbevölkerung in Bezug auf Suchtberatung und Suchtprävention sehen. Der Austausch über Erfahrungen in der Arbeit mit MigrantInnen war sehr anregend. Die Teilnehmenden konnten zu den zusammengefassten Resultate der Interviews schriftlich oder telefonisch Stellung beziehen.

Einige Ergebnisse aus der Befragung: Sucht – eine Krankheit

Im Folgenden werden einige Ergebnisse aus der Befragung näher erläutert. Das Suchtverständnis unterscheidet sich unter den befragten Sprachgruppen nur wenig. Sucht wird als Krankheit verstanden. VertreterInnen aus Portugal, Italien und der Türkei verstehen darunter legale wie auch illegale Suchtmittel und erwähnen verschiedene Arten von Suchtverhalten wie Spielsucht oder Essstörungen. Die VertreterInnen aus dem Balkan, welche erst zwischen 4 und 19 Jahren in der Schweiz leben, definieren Sucht als Krankheit und denken dabei an Alkoholsucht und illegale Drogen bei Jugendlichen. Sie erwähnen keine andern Formen von Suchtverhalten. Bei den VertreterInnen aus dem Balkan waren auch Jugendliche anwesend. Diese kannten im Gegensatz zu den Erwachsenen Suchtformen wie Internetsucht,

Fernseh- oder Spielsucht. Es ist anzunehmen, dass die Jugendlichen durch die Informationsvermittlung zu Sucht an den Schulen ein breiteres Verständnis haben.

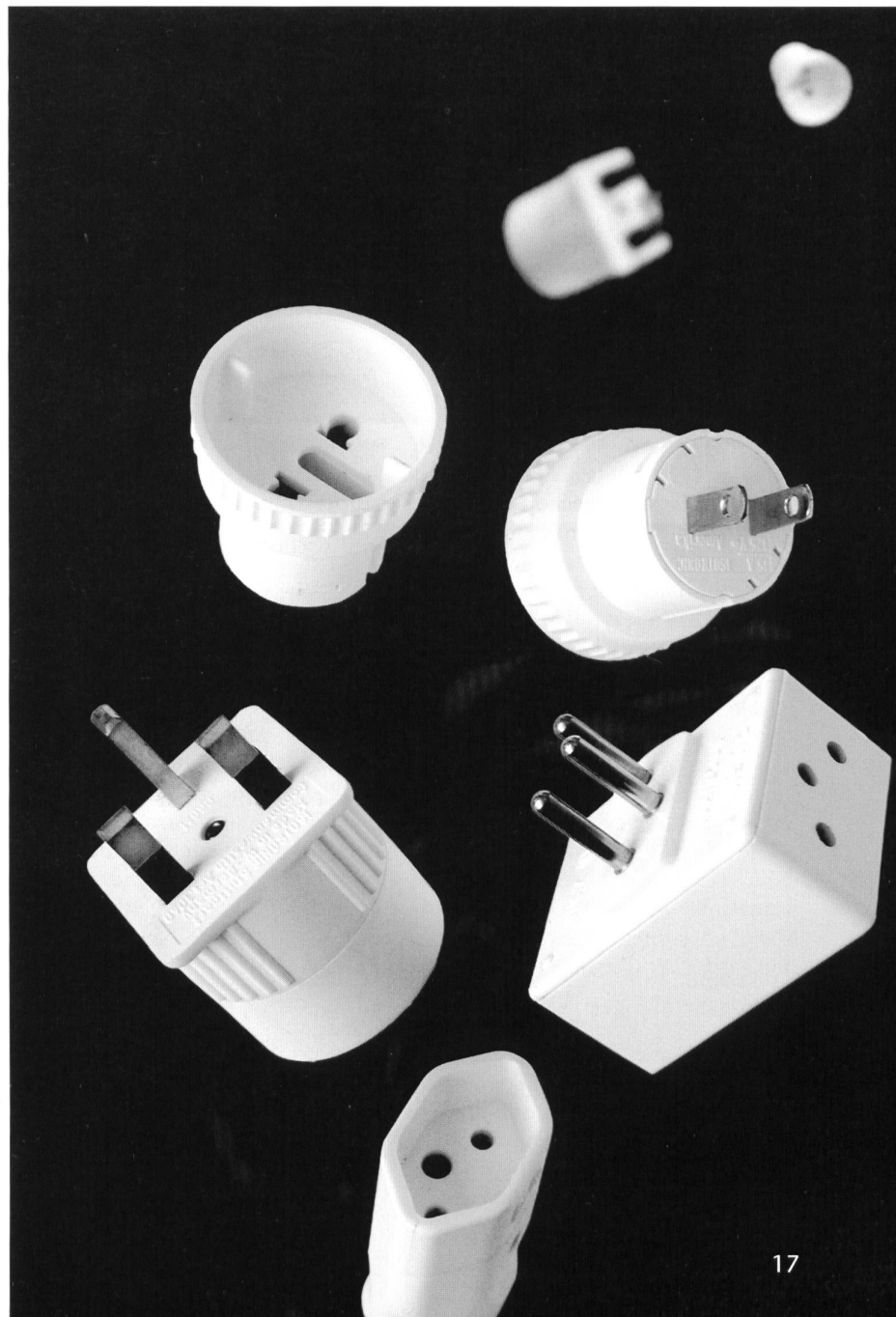
Probleme bleiben in der Familie

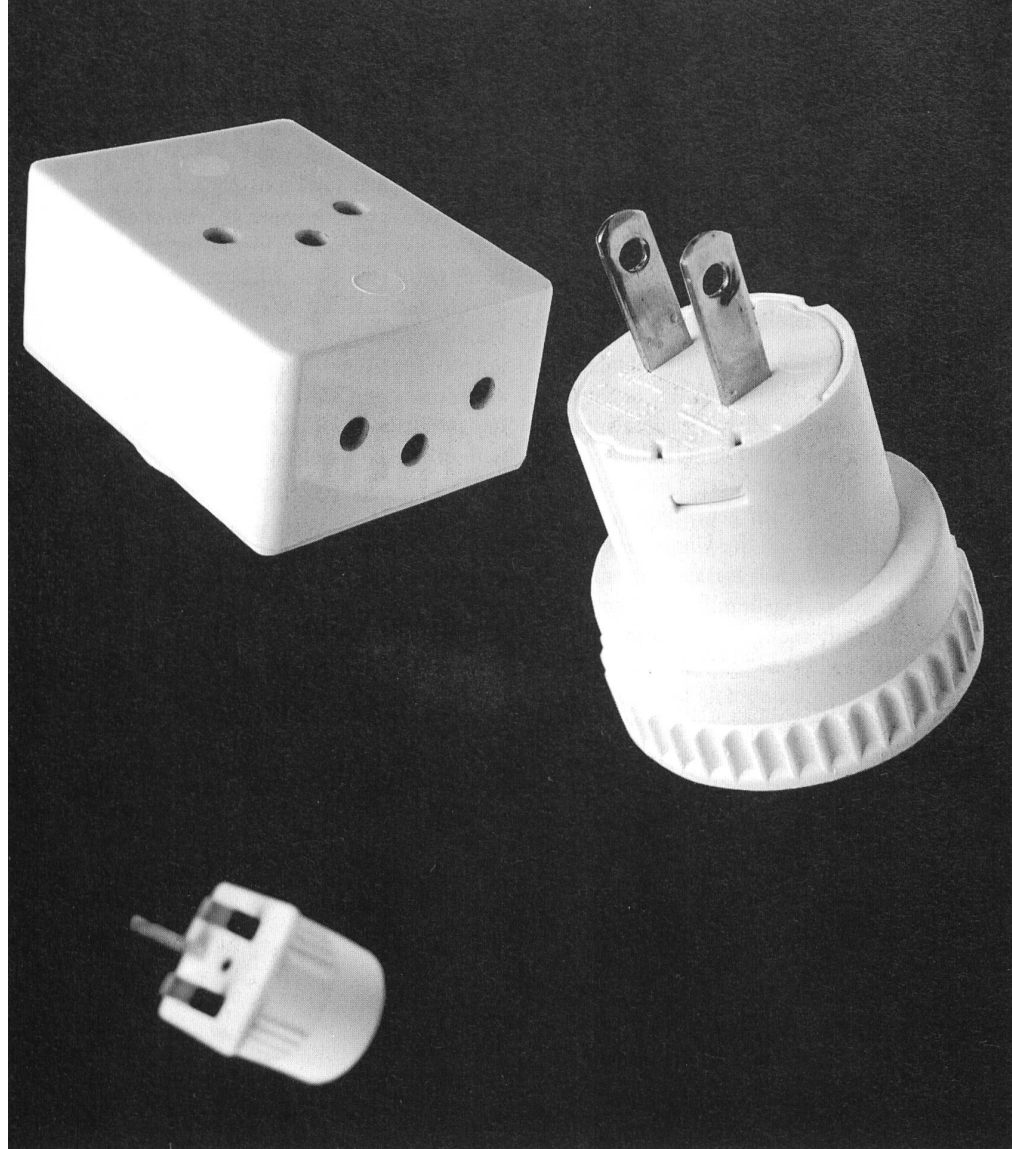
Der Umgang mit Suchtproblemen ist wenig ethnospezifisch. Bei Suchtproblemen wird bei allen befragten Sprachgruppen möglichst innerhalb der Familie Hilfe organisiert. Die Probleme sollen aus Scham gegenüber anderen Landsleuten und der Umgebung möglichst nicht nach aussen treten. Das kann so weit gehen, dass Eltern ihre Kinder mit Suchtproblemen zurück in

ihr Heimatland schicken. In vielen Herkunftsländern werden soziale Probleme auch heute noch vorwiegend von den «Familien» und nicht institutionell gelöst. Zudem sind fehlende Sprachkenntnisse eine hohe Hemmschwelle, um professionelle Hilfe aufzusuchen. Fachleute beobachten, dass viele MigrantInnen Angst vor staatlichen Institutionen und vor Konsequenzen haben, wie zum Beispiel dem Entzug der Aufenthaltsbewilligung.

Fremdsprachige Informationen und Aufklärung

Alle Sprachgruppen stellen ein Informationsdefizit bei ihren Landsleuten





aufgebaut werden. Zudem lesen viele MigrantInnen die schriftlichen Informationen nicht. Der persönliche Kontakt sei viel wichtiger.

Familienangehörige wollen in die Beratung einbezogen werden

Die Mehrheit der befragten Sprachgruppen möchte bei Suchtproblemen ihrer Kinder möglichst in das Beratungsgeschehen involviert werden. Sie möchten wissen, was mit ihren Kindern passiert.

DolmetscherInnen: Vertrauen versus Professionalität

Die Suchtberatung soll, falls keine fremdsprachigen BeraterInnen vorhanden sind, für die Beratung von Fremdsprachigen mit DolmetscherInnen zusammenarbeiten. Das finden sowohl Fachleute wie auch die befragten Sprachgruppen. MigrantInnen finden, dass das Vertrauensverhältnis zur ÜbersetzerIn das wichtigste sei. Deshalb soll es möglich sein, zur Übersetzung Verwandte oder KollegInnen beizuziehen. Das helfe auch,

die Hemmschwelle abzubauen. Fachleute hingegen betonten die Wichtigkeit von «unabhängigen» professionellen ÜbersetzerInnen.

fest. Deshalb schlagen sie vor, Informationen in verschiedenen Sprachen zu Alkohol, Cannabis, Drogen, Esssucht, Rauchen und Spielsucht zu verbreiten. Die Informationsvermittlung und Aufklärung sollte schriftlich und persönlich stattfinden durch: fremdsprachiges Informationsmaterial; Vorträge in Vereinen, Elternkommissionen; fremdsprachige Radiosendungen sowie durch Zeitungen und Zeitschriften der jeweiligen Bevölkerungsgruppe. Informationsbroschüren in verschiedenen Sprachen sollen auch am Arbeitsplatz aufgelegt werden.

Elternkurse und Informationsabende an Schulen

Die Familie spielt für die Suchtprävention bei den meisten Befragten eine wichtige Rolle. Sie finden, dass die Eltern über Sucht und Prävention informiert werden sollten. Am besten geschehe dies an Schulen, da die Schule

bei der Migrationsbevölkerung eine Autoritätsinstanz sei.

Integration wirkt präventiv

Die Fachleute betonen, dass integrative Massnahmen auch sucht- und gewaltpräventiv wirkten. Wichtig seien günstige und niederschwellige Deutschkurseangebote für Eltern. Kleine Kinder sollten in Spielgruppen im Kontakt mit Schweizer Kindern die Sprache möglichst früh und spielerisch erlernen. Für arbeitslose Jugendliche und minderjährige Asylsuchende brauche es Angebote mit einer Tagesstruktur und sinnvoller Beschäftigung.

Persönliche Vorstellung der Suchtberatung

Die Befragten wünschen sich, dass sich die Suchtberatungsstelle persönlich zum Beispiel in Vereinen vorstellt. So könne bereits ein Vertrauensverhältnis

Erste Idee werden umgesetzt

Die Broschüre wurde in 11 Sprachen übersetzt und soll bei Vereinsveranstaltungen, in Betrieben und anderen Institutionen mit hohem Migrationsanteil aufliegen. Die «Gesundheitsförderung und Prävention» Zug plant ab Mai 2004, SprachmittlerInnen/interkulturelle VermittlerInnen aus sechs bis acht verschiedenen Sprachgruppen in Themen rund um Sucht, Suchtentstehung und Prävention sowie spezifische Themen einzuführen. Sie sollen für ihre Einsätze zusammen mit der «Suchtberatung Zug» und «Gesundheitsförderung und Prävention» Zug an Elternabenden in Schulen sowie für Informationsveranstaltungen in Vereinen vorbereitet werden. Im Herbst 2004 ist

MASSNAHMEN AUF DREI EBENEN

Aufgrund der Befragung hat die Projektgruppe detaillierte Ziele und Massnahmen auf drei Ebenen geplant:

Gesamte Institution

- Die beiden Fachstellen «Suchtberatung Zug» sowie die «Gesundheitsförderung und Prävention Zug» haben Migrationsverantwortliche, welche bei Projekten und Konzepten die anderen Mitarbeitenden berät und migrationsspezifische Aspekte überprüfen.
- Transkulturelle Aspekte werden bei der Alltagsarbeit berücksichtigt und diskutiert.
- Bei Neuanstellungen werden MigrantInnen berücksichtigt.
- Migrationsspezifische Aspekte werden in die Instrumente der Qualitätssicherung eingebaut.

Suchtberatung Zug

- Migrationsspezifische Aspekte werden Bestandteil der Beratung und Therapie.
- Die Mitarbeitenden erwerben spezifisches Wissen mittels Weiterbildung.
- Die Suchtberatungsbroschüre wird in elf Sprachen übersetzt.
- Die Suchtberatung stellt sich direkt in den ausländischen Vereinen vor.

Gesundheitsförderung und Prävention Zug

- Ein Angebot für fremdsprachige Eltern zum Thema Suchtprävention in der Familie wird ausgearbeitet und in der Schule erfolgreich umgesetzt.
- Migrationsspezifische Aspekte sind Bestandteil in allen Projekten und werden entsprechend geprüft und angepasst.
- Die Mitarbeitenden erwerben spezifisches Wissen mittels Weiterbildung.

konnte dank der Befragung bereits persönliche Kontakte zu verschiedenen Schlüsselpersonen der jeweiligen Sprachgruppen knüpfen. Das ist eine gute Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung von Massnahmen. Zudem konnte die Fachstelle ihre Angebote bekannt machen. Das grosse Engagement bei der Migrationsbevölkerung hat gezeigt, dass diese es schätzen, wenn ihre persönliche Meinung gefragt ist und sie möglichst früh einbezogen werden. Die Chance, dass spezifische Angebote für MigrantInnen genutzt werden, ist durch den Einbezug der Zielgruppe besser gewährleistet. Auch der Austausch unter Fachleuten wurde als wichtig und interessant eingestuft. Durch die Befragung konnte ein Beitrag zu mehr Vernetzung, Austausch und Sensibilisierung für Anliegen der Migrationsbevölkerung im Kanton Zug geleistet werden. ■

Startschuss für die ersten Veranstaltungen an Schulen und in Vereinen.

Die Mitarbeitenden der beiden Fachstellen wurden ins Thema «Migration» eingeführt. Sie haben sich mit Begrifflichkeiten, Vorurteilen und transkulturellen Kompetenzen beschäftigt. Es sind weitere abteilungsspezifische Weiterbildungen geplant.

Ein grosser Aufwand mit grossen Nebeneffekten

Die Befragung mittels Fokusgruppeninterviews war zeitaufwendig und intensiv. Sie hat zudem keine absolut neuen Erkenntnisse an den Tag gebracht. Der Aufwand hat sich trotzdem sehr gelohnt. Die Projektgruppe

Der vollständige Bericht: «**Migration und Suchtfragen**. Eine Bedarfs- und Bedürfnisabklärung bei der Migrationsbevölkerung zu Angeboten der Suchtberatung und Suchtprävention Zug. Mai 2003» kann als pdf Dokument unter www.zug.ch/sucht unter «Aktuell – Migration und Suchtfragen» abgerufen werden.

